

Christoph Stadel – Forschen im Gebirge

Axel Borsdorf

Als Christoph Stadel zu Ende des Sommersemesters 2004 seine universitäre Laufbahn beendete, durfte ich beim akademischen Akt anlässlich seiner Verabschiedung die Laudatio halten. Ich führte damals aus, dass dies eine Reihe von beabsichtigten und unbeabsichtigten Handlungsfolgen hatte.

Beabsichtigte Handlungsfolgen waren:

- der Rückzug in die Privatsphäre,
- eine Hinwendung zu den schönen Dingen des Lebens, und dabei insbesondere:
- Zeit zu finden, für die Lektüre von sogenannter schöngestiger Literatur,
- für einen mehrstündigen Besuch im Café Tomasselli,
- für die Ehefrau, die Kinder und für Freunde,
- und sich vom täglichen Ärger an der Universität zu befreien.

Unbeabsichtigte Handlungsfolgen waren:

- dass sich keine dieser Absichten zur Gänze hat erfüllen lassen!

Seit seiner Emeritierung hat Christoph Stadel viele wissenschaftliche Arbeiten verfasst, seine Doktoranden in Kenia vor Ort eingewiesen und beraten, weiterhin sein Emeritus-Zimmer am Institut für Geographie fast werktäglich aufgesucht, darin weitere Forschungsarbeiten durchgeführt und in hochrangigen Journalen publiziert und mit mir gemeinsam an einem großen Andenbuch gearbeitet, das 2013 erscheint.

Er hat zwar die Zeit für einen Umzug aus dem bislang gemieteten in ein Eigenheim gefunden, ob dies jedoch von Ehefrau und Familie als die lang ersehnte Hinwendung interpretiert worden ist, sei einmal dahingestellt. Im Café Tomasselli wurde er immer noch nicht gesehen, selbst nach acht Pensionsjahren nicht! Und er hat sich nicht wirklich gedanklich und ideell vom Schicksal seines Instituts und seiner Universität befreien können. In vielen Gesprächen mit mir und seinen befreundeten Institutskollegen Jürgen Breuste und Lothar Schrott geht es immer wieder um die Sorge des lebenserfahrenen Emeritus um die Institution, für die er über zwölf Jahre Verantwortung getragen hat. Dabei spüren seine Gesprächspartner neben der immer schon vorhandenen toleranten Grundhaltung und der großen, durch viele Kulturräume geprägten Lebenserfahrung, auch immer die Weisheit (Altersweisheit?) eines Emeritus.

Sie beruht auf seiner Persönlichkeit und dem viele Stationen umfassenden Lebensweg. Gefragt, wie ich die Persönlichkeit Christoph Stadels charakterisieren würde, kämen mir folgende Eigenschaften in den Sinn: Badisch-alemannische Klangfarbe, Internationalität und starke Identifikation mit Europa, Aufgeschlossenheit gegenüber fremden Kulturen, gelebtes – also nicht geheucheltes – Christentum, ein gewisser Drang, seine Erkenntnisse, Erfahrungen und Leidenschaften anderen mit-

zuteilen (man könnte also auch sagen: ein didaktischer Impuls, gepaart mit didaktischer Naturbegabung), und Loyalität, Korporationsgeist und ständiger, liebevoller Einsatz für seine Schüler und Schülerinnen. Wer seine Studierenden liebt, bemüht sich darum, dass sie einmal besser werden als man selbst ist. Dies war der Ansporn des akademischen Lehrers Stadel – vielleicht war er deswegen bei seinen Schülern beliebter als bei manchen seiner Kollegen?

Derartige Charakterzüge fallen nicht vom Himmel, sie bilden sich im Laufe eines langen Lebens aus. Christoph Stadel wurde am 6. Juni 1938 als Sohn eines badischen Zahnarztes und seiner ebenfalls badischen Ehefrau in Donaueschingen geboren. Beide Eltern waren überaus sportlich, im Skilauf auf dem Schwarzwald, beim Wandern in der Baar und beim Waldlauf im Auwald der Donau geübt. Die Badener verstanden sich damals wie heute als Antithese zum Württemberger. Die Mutter, eine leidenschaftliche Badenerin hat ihm dies vermittelt und der Vater noch weiter kultiviert: Vom schwäbischen Großvater – also seinem Vater – gezwungen, in Tübingen, dem Kristallisationspunkt württembergischer Geisteshaltung, zu studieren, kannte der Vater das „Feindbild“ genau. Sein Sohn, also Christoph, sollte dort nicht hin, ihm kam das Privileg zuteil, an der einstigen vorderösterreichischen Universität Freiburg im Breisgau zu studieren, also sozusagen im heimatlichen Kulturkreis. Diese regionalpatriotische Enge der Eltern hinterließ bei Christoph Stadel zweierlei: Den Wunsch nach mehr Weite, den Drang nach Europa und der weiten Welt – und ein gewisses Vorurteil gegenüber den Schwaben. Als er eine Exkursion der Österreichischen Geographischen Gesellschaft nach Südwestdeutschland führte, wurden die schwäbischen Regionen tunlichst gemieden: So kam es, dass ich – obwohl zur selben Zeit auf Exkursion in Südwestdeutschland dem Freund nicht begegnete, denn meine Exkursion schloss auch die schwäbischen Regionen mit ein, die Christoph gemieden hatte.

Dennoch: ein bekannter Piratensender der wilden 1960er Jahre hieß „Radio Dreyecksland“. Damit sollte auf die Gemeinsamkeit der alemannischen Stämme in Deutschland, Frankreich, Österreich und der Schweiz hingewiesen werden. Das Alemannische bildet die Brücke für Christoph Stadels beginnendes Weltbürgertum. Das Studium an der altösterreichischen Universität Freiburg, die Nähe der Habsburg, von Mömpelgard, Straßburg und Belfort, aber auch des Hartmannsweilerkopfes, der Maginotlinie und des Westwalls, dies alles sind bewusste oder unbewusste Eindrücke, die auf den jungen Studenten der Geographie, mittelalterlichen Geschichte, Romanistik und Politikwissenschaft einströmten. Arnold Bergstraesser lehrte damals in Freiburg, der führende Politologe in Nachkriegsdeutschland. Christoph Stadel saß ebenso zu seinen Füßen wie zu denen Prof. Schmiedingers in der Geschichte – sein Sohn war übrigens zur Zeit seines Laufbahnendes Rektor der Universität Salzburg. In der Geographie zog ihn zunächst der große Landeskundler Friedrich Metz in den Bann, so sehr, dass Stadel stets ein bekennender Regionalgeograph blieb. Dann aber Josef Schramm, der ihn für den Vorderen Orient interessierte und mit einem kleinen Trick die ganze jugendliche Begeisterung des Scholaren weckte: Christoph Stadel bereiste mit ihm Griechenland, Syrien und Jordanien, brach damit die allzu engen

Bande des badischen Heimatraums und kam noch zu seiner Studentenzzeit 1962 zu einer ersten wissenschaftlichen Publikation über Die Sozialstruktur der Oase Palmyra. Beide Welten blieben fortan Christophs Welten: Die des Reisens und die des Publizierens!

Damals war es noch üblich, an mindestens zwei Universitäten studiert zu haben. Stadels Wahl fiel auf Kiel, die damals von Freiburg aus am weitesten gelegene deutsche Universität. Dort lernte er Wilhelm Lauer kennen, noch vor seiner Berufung auf die Nachfolge Trolls in Bonn, ein begeisterter junger Lehrer, der in Stadel die Leidenschaft für das Gebirge weckte. Eine große Leistung fürwahr, wenn man bedenkt, dass sie in Kiel erbracht wurde!

Ein Stück näher am Gebirge, und ein deutliches Stück näher am europäischen Zentralraum lag Fribourg, wo Christoph Stadel nach erfolgreichem Studienabschluss ein Doktorat begann. Dort war es Jean Luc Piveteau, der den Kandidaten in den Bann schlug, nach dem Freiburger Romanisten Pierre Henri-Simon der zweite Lehrer aus dem französischen Kulturkreis. Unter seiner Leitung fertigte Christoph seine Dissertation an, noch einmal zum Vorderen Orient und noch einmal siedlungsgeographisch: „Beirut, Damaskus und Aleppo – eine vergleichende Stadtgeographie“. Er reichte sie im Alter von 26 Jahren ein.

Die für seine Untersuchungen nötigen Reisen wurden ihm durch seine Tätigkeit als Regionalsekretär für den Vorderen Orient und Europa der internationalen christlichen Studentenbewegung PAX ROMANA ermöglicht, eine Tätigkeit, die er von 1962–1964 ausübte. Im Anschluss daran war er bis 1967 Lehrer am International College Le Rosey in Rolle / Gstaad. Zu diesem Zeitpunkt hatte er sich längst aus dem badischen Heimatdunst befreit und war zum leidenschaftlichen Europäer, wie er mir einmal gestanden hat, geworden, zu einem Europäer mit Zeug zum Weltbürger.

Paradoxerweise vollzog er diesen Schritt just in dem Moment, in dem ein Normalbürger sesshaft wird: dem Jahr der Eheschließung. Seine Christel lernte er in Genf kennen, aber sie stammte aus seiner Heimatstadt Donaueschingen! Ich komme später noch einmal darauf zurück, dass dies von Beginn an eine kongeniale Partnerschaft war und noch ist. Hier zunächst nur soviel: Kaum verheiratet, zog das Paar nach Kanada, wo Christoph Stadel eine Stelle als Lehrer am Hillfield College in Hamilton, Ontario, erhielt und bereits ein Jahr später an die Universität Brandon, Manitoba, berufen wurde. Es sollte ein ganzes Vierteljahrhundert daraus werden. Man hätte meinen können, dass Christoph in einer solch langen Zeit zum Kanadier geworden wäre. Der Staatsbürgerschaft nach schon, und auch der Loyalität gegenüber dem Gastland nach, aber er blieb auch dort ein Weltbürger.

Die Universität Brandon war damals in den Anfängen und offen für Lehrer aus aller Welt. Das kosmopolitische Ambiente zog Christoph in den Bann und hat beide, ihn und Christel, stark geprägt. Das Klima in der „kleinen, großen Stadt“ Brandon, die Kollegialität an der Universität, das Gefühl eine gemeinsame Mission für unser schönes Fach, die Geographie, zu haben, alles dies beflügelte seinen Geist und ließ ihn – inhaltlich wie regional – zur vollen Entfaltung kommen. 1971 wurde er vom World University Service zu einem sechswöchigen Feldaufenthalt mit Studierenden

nach Kolumbien eingeladen, weitere ähnlich lange Exkursionen nach Guatemala und anderen Regionen folgten. Die neue Leidenschaft für Lateinamerika, und dort insbesondere den Gebirgsraum, war geweckt.

Seinen weiteren Lebenslauf hat Helmut Heuberger 1998 in den Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft ausführlich gewürdigt. Bevor die Salzburger Zeit dargestellt wird, soll zunächst das Werk Christoph Stadels beleuchtet werden. Noch lässt sich nicht von einem „Lebenswerk“ sprechen, Christoph arbeitet ja immer noch wissenschaftlich und publiziert seine Ergebnisse. Und niemand sieht ihm seine 75 Jahre an!

In zwei wichtigen Teilgebieten der Geographie hat Christoph Stadel Spuren hinterlassen: in der Vergleichenden Hochgebirgsforschung und in der Regionalgeographie Lateinamerikas und Kanadas. Beide gehören zur Regionalen Geographie, obgleich sie zwei unterschiedliche Betrachtungsweisen der *regional geography* darstellen, die Landschaftskunde und die Länderkunde, die sich in einem jedoch enig sind: dem vernetzten und integrativen Denken, dem Wunsch nach Synthese. Damit hätte Christoph Stadel lange Zeit in Deutschland angeeckt – in Kanada freilich scherte man sich um die Todessehnsüchte der deutschen Geographie nach 1968 wenig und gab der Regionalgeographie dort immer den Stellenwert, den sie sich im deutschen Sprachraum, nachdem sich die Nachbardisziplinen mit ihrem „regional turn“ im freiwillig geräumten Erkenntnisfeld eingerichtet hatten, nun erst wieder erobern muss. César Caviedes hat dem Verfall der *regional studies* einen Beitrag in diesem Band gewidmet und dabei Stadels Verdienste um die regional-integrative Sichtweise gewürdigt.

Christoph Stadel ist wie sein Lehrer Friedrich Metz ein Augenmensch. Empirische Arbeit vor Ort, Beobachtung, Kartenaufnahme und Interview – das war von Beginn an seine Welt. Im Alter, nein ich korrigiere mich: später, kam die Theorie hinzu – aber in einer Form, wie sie bis heute sowohl für die Lateinamerika- als auch für die Hochgebirgsforschung typisch ist: Die eigenen Erkenntnisse wurden und werden zu Modellen und Theorien verdichtet. Das ist sehr solide und benötigt viel Zeit – nur leider ist es nicht sehr modern: Wenig Zeit anwenden und möglichst abstrakt und unverständlich formulieren: Das ist heute der Zeitgeist! Christoph Stadel aber braucht Zeit zum Nachdenken, und er formuliert verständlich.

Deswegen überrascht die folgende Feststellung vielleicht moderne Geographen: Christoph Stadel genießt einen großen internationalen Ruf und ist vielleicht in Nordamerika und Lateinamerika der bekannteste österreichische Geograph – und auf seinem Gebiet gilt dies auch für manche europäischen Länder. Er ist Ehrenmitglied der Geographischen Gesellschaft Ecuadors und war Mitherausgeber der *Revue de Géographie Alpine* in Grenoble, führendes Mitglied und jahrelang Leiter der Sektion Geographie der Gesellschaft für Kanadastudien, Mitglied der *Conference of Latin Americanist Geographers*, der ADLAF, der *Asociación Andina* und weiterer internationaler Institutionen. Zu seinen persönlichen Freunden zählen die wichtigsten Vertreter der geographischen Lateinamerikanistik und Kanadistik und der interdisziplinär arbeitenden Hochgebirgsforschung. Es gibt kaum eine bedeutende wissen-

schaftliche Vereinigung oder ein hochrangiges internationales Forschungsnetzwerk auf diesen beiden Gebieten, in dem Christoph Stadel – oft in führender Position – nicht tätig war oder noch ist. Zu seinem 60. Geburtstag sprachen in Salzburg John Everett und John Osborne aus Toronto und Montreal sowie Beate Ratter, damals noch aus Mainz. Vielen unter uns wird dieses wegweisende Symposium noch in Erinnerung sein.

Ich hatte das Glück, mit Christoph und bekannten internationalen Kollegen aus 14 europäischen und vier Andenstaaten zwei internationale Forschungsprojekte sowie mit Salzburger und Innsbrucker Studierenden zwei große Exkursionen nach Peru und Ecuador durchführen zu dürfen. Ob im Kreis der internationalen Kapazitäten oder des jugendlichen Nachwuchses: Christoph genießt überall höchste Anerkennung!

Diese erstaunliche Akzeptanz gilt nur in zweiter Linie der sympathischen und gewinnenden Persönlichkeit des Jubilars. Sie gilt in allererster Linie seinen Beiträgen zur Erkenntnisgewinnung. Diese in ihrer Gesamtheit aufzuzählen, fehlt mir die Zeit. Daher beschränkte ich mich auf die allerwichtigsten, wohl wissend, dass ich dem Jubilar und auch meiner heutigen Zuhörerschaft damit Unrecht tue.

Christoph Stadel ist einer der Väter der Umweltstressforschung. Mit seinen Studien, vor allem jenen in Ecuador, hat er das Konzept zur Theoriereife weiterentwickelt und konnte daraus Modelle ableiten, die sich bis heute in den relevanten Lehrbüchern finden. Er ist einer der wesentlichen Denker der Geographie zum Konzept der Nachhaltigkeit, das er in der Stadtforschung Lateinamerikas, in der Entwicklungsforschung der Dritten Welt und der Frontier an der Kältengrenze der Ökumene getestet und verfeinert hat. In der komparatistischen Erforschung periodischer Märkte hat er bahnbrechende Arbeiten aus den Anden geliefert, die in der Folge die internationale Forschung stark befruchtet haben. Ein weiteres Gebiet muss genannt werden: Das Feld der andinen Kulturgeographie, und zwar im Wortsinn der räumlichen Umwelt, Kultur und Weisheit der Anden und ihrer Bewohner, des „Lo Andino“, wie es Christoph Stadel in vielen Publikationen genannt hat und auch in einem diesem Thema gewidmeten Kapitel im Andenband weiter ausführt. Mit diesem umfassenden Buch zeigt sich auch die Leistung Stadels in der Gebirgsforschung, sie umfasst nicht nur die Anden, sondern auch die mittel- und nordamerikanischen und afrikanischen Gebirgsräume, in denen er Schüler betreut hat.

Er hat nicht weniger als zehn Bücher, 80 Buchartikel, 53 Zeitschriftenartikel, 53 kleinere Publikationen und sechs Lehrmaterialien geschrieben oder (mit-)herausgegeben. Buchrezensionen und Projektberichte nicht eingerechnet, spiegeln 202 Veröffentlichungen aus seiner Feder seine Schaffenskraft, aber auch den Bekanntheitsgrad, denn vielfach wurde er zur Mitwirkung an Themenheften, Festschriften oder Sammelbänden eingeladen. Ein Schriftenverzeichnis findet sich am Ende des Bandes.

Es soll aber auch kurz auf den Privatmenschen Christoph Stadel eingegangen werden. „Warum soll denn der Mensch kein Verhältnis haben?“ – so fragte ein in Christophs Geburtsjahr populärer Schlager. Christoph hat eines, und zwar ein sehr inniges: Zu seiner Frau und seiner Familie. Christel und Christoph – die Namen

sprechen für sich: Christentum wird in dieser Familie ernst genommen, als Grundlage des eigenen Lebens und als Verpflichtung der Mitwelt gegenüber. Und es bildet die Klammer zwischen dem Ehepaar, eine offenbar nicht fesselnde, dafür aber umso stärker bindende Klammer. Christel Stadel engagiert sich im Missionsausschuss der Pfarrgemeinde Thalgau, und die christliche Geisteshaltung ist Motivation für ihre Mitarbeit in der Eine-Welt-Gruppe Thalgau, im Entwicklungspolitischen Ausschuss des Landes Salzburg und im Vorstand der Intersol Salzburg, einer bekannten entwicklungspolitischen Nichtregierungsorganisation.

Nicht in diesen Organisationen, aber auf diesem Feld war und ist der Initiator der Studienrichtung Entwicklungsforschung am Geographischen Institut Salzburg, der Doktorvater etlicher „scholars“ aus der Dritten Welt, der Exkursionsleiter und der Wissenschaftler Christoph Stadel ebenso leidenschaftlich tätig. Am abendlichen Gesprächsstoff mangelt es dem Ehepaar kaum.

Die jüngste Tochter Beatrice ist Sozialpädagogin in St. Gilgen, die ältere, Angela, Geographin arbeitet für das kanadische Umweltministerium in Vancouver. Das erste Kind, Joachim, ist Professor für Astrophysik an der Universität Zürich und die mittlere Tochter Tonia ist Leiterin der Personalabteilung eines führenden Unternehmens in Waterloo. Alle widmen sich dem Menschen, seinen Problemen oder seinen mittelbaren und unmittelbaren Zukunftsfragen. Und sie tun dies gewiss, ob bewusst oder unbewusst, in dem Geist, den sie im Elternhaus vermittelt bekommen haben.

Ich selbst bin in dieser Hinsicht ja – zumindest scheinbar – weit von Christoph entfernt. Religionsgeographie ist mein Hobby, dem ich leider nur zu selten nachgehen kann. Religion ist also ein Erkenntnis*objekt* für mich, kein Erfahrung*subjekt*. Lange nächtliche Diskussionen über die Thesen Max Webers, über den „Beruf des Bettlers“ und den Geruch des Protestantismus haben unsere Nächte in den Anden kurzweilig erscheinen lassen.

Gelebtes Christentum ist also eine der beiden Grundlagen dieser Ehe. Es gibt eine zweite, und dies ist Kanada. Das junge Paar erlebte die rauschhafte Zeit der Familiengründung in einem für beide neuen Land, das sie in gleicher Weise so für sich eroberten, wie es sie in seinen Bann zog – und nicht wieder losgelassen hat. Obwohl ich weiß, wie ernsthaft Christoph seine Kanadastudien betreibt – manchmal kommt mir der Verdacht, dass sie auch betrieben werden, um rasch wieder dorthin zu kommen. Die Blockhütte am See, das Grundstück am Nationalpark – dies sind immobile, also dauerhafte Bindungen, die jemand nur eingeht, der liebt. Aber warum sollte ein Geograph sich nicht auch in ein Land verlieben dürfen?

Christoph ist bei alle dem ein Wanderer zwischen zwei Welten – der Alten und der Neuen Welt – geworden, und Christel nicht minder. Beide Welten werden nicht eng gesehen: die Neue Welt schließt die USA und Lateinamerika ein, und die Alte Welt ganz Europa und den Orient. Ich habe oft darüber gegrübelt, wo die Wurzeln dieses Weltverständnisses liegen. Ich glaube, die Antwort gefunden zu haben: Im „plus ultra“, dem Motto der Casa de Austria. Daher ist es für mich auch von höchster Sinnhaftigkeit, wenn sich der Lebenskreis des „badischen Weltbürgers“ Chris-

troph Stadel, der seine akademische Karriere an einer vorderösterreichischen Universität begann, in Österreich schließt.

Dass ihm die letzten Jahre an der Universität nicht leicht gefallen sind – oder sollte ich sagen: nicht leicht gemacht wurden? – ist kein Geheimnis. Christoph hatte zwei Jahrzehnte an einer kleinen, aber weltoffenen Universität mit engem Kontakt zwischen Lehrenden und Lernenden, zwischen der Universität und der Stadtgemeinde gelebt, hatte Kollegialität im Sinne von gegenseitiger Achtung kennen gelernt und „corporate identity“ als Zugehörigkeit zu einer Universitätsfamilie erlebt, die es sich zur Verpflichtung gemacht hatte, bei allen Universitätsveranstaltungen, sei es im Sport, im Konzert, bei akademischen Feiern oder Vorträgen auch anwesend zu sein. Ja, selbst die Vorlesungen der Kollegen besuchte man, um vom anderen zu lernen oder auch, um ihm einen Hinweis auf neue Erkenntniswege zu geben. Freiwillig, gern und unbezahlt gab man dort Abendkurse, ja fuhr in die Prärie und in Indianergemeinden, um andere an den Erkenntnissen der Forschung teilhaben zu lassen. „Ich war ein Missionar der Geographie“ – hat mir Christoph davon einmal berichtet.

Welch ein Gegensatz erwartete ihn in Salzburg! Ich will nicht ins Detail gehen. Dennoch: Ich muss tadeln, dass die Paris-Lodron-Universität das Potential dieses großen, dieses international in höchstem Ansehen stehenden Wissenschaftlers zu keiner Zeit erkannt oder gar inwertgesetzt hat. Ich habe in dieser Zeit bei der Lektüre von Schwanitz' Campus manchmal an die Universität Salzburg gedacht – und ich hatte auch immer ein Bild des „Bernie“ vor mir...

Dass Christoph dies hat verkraften können, erschließt sich mir nur aus der Biographie, von der ich hier nur unvollständig berichten konnte: Die Enge, die er im neuen Wirkungsfeld teilweise erfahren musste, kannte er ja schon: Sie war der der Baar vergleichbar, die er doch so erfolgreich überwunden hatte. Innerlich konnte er also darüber stehen, dies erleichterte Stressbewältigung und Selbstachtung. Aber die äußeren Verhältnisse wurden oft als bedrückend empfunden. Wie gut, dass er ihnen in zahlreichen Exkursionen nach Ekuador, Peru, die USA und Kanada sowie nach Alaska und in die Schweiz – oft mit Innsbrucker oder Wiener Kollegen –, aber auch in ebenso zahlreichen Forschungsaufenthalten in Lateinamerika und Kanada entfliehen konnte!

Ich habe ihn auf zwei dieser Exkursionen begleiten dürfen, das wurde oben schon kurz erwähnt. Sie zählen zu den Höhepunkten meines akademischen Lehrerdaseins! Wie haben wir uns gemeinsam eingesetzt! Wie haben wir uns gefreut, unsere gemeinsame Liebe für die Geographie und für Lateinamerika jungen Menschen weitergeben zu können! Und wie haben wir so manchen Abend lachend beschließen können! Christoph, ich werde auch nie vergessen, wie Du mir in Cuzco eine ganze Nacht lang über meine Herzprobleme hinweggeholfen hast! Und Du wirst vielleicht nie vergessen, wie ein der katholischen Morallehre völlig abholder Kollege, nämlich ich, den herrschenden Temperaturen über 4000 Meter Meereshöhe trotzend mit einem Studenten – ohne Badehose, denn die war ja nicht eingeplant – in einen ekuadorianischen Páramosee sprang. Du meinst immer noch: Um das Mütchen zu

kühlen! Ich aber weiß: Um ein letztes Mal Jugendlichkeit zu demonstrieren, die mir dann zwei Jahre später im Hochland von Peru so sichtbar abgegangen ist!

Ich habe Christoph Stadel darüber hinaus als Redner auf von mir organisierten Ringvorlesungen, als Projektkoordinator und Projektpartner von EU-Projekten, als hochgeachteten Lateinamerikanisten in „unseren“ Kreisen, als geschätzten Kanadisten im der Kanada-Gesellschaft, der ich dank seines Einsatzes ebenfalls angehöre, als Seminarleiter gemeinsamer Vorbereitungskurse und als Ko-Redner auf internationalen Kongressen erleben können. Noch mehr aber schätze ich seine Freundschaft und das Ambiente seines gastfreundlichen Hauses in Thalgau, das nicht nur ich, sondern auch meine Frau, jeweils einzeln und auch gemeinsam, haben genießen können. Es gehört zu den wenigen Glückfällen in einem Wissenschaftlerleben, dass man nicht nur zu einem Kollegen eine Freundschaft entwickeln kann, sondern diese auch beide Ehepartner einbeziehen kann. Bei dieser Gelegenheit will ich auch Christel noch einmal ausdrücklich in meine Laudatio einbeziehen. Ich weiß es aus eigener Erfahrung: Wir wären nichts ohne unsere Ehefrauen! Der Satz „Hinter einem erfolgreichen Mann steht immer eine starke Frau“ ist eine ziemlich abgedroschene und Feministinnen verdächtige Floskel – muss sie deswegen aber wirklich falsch sein?

Lieber Christoph! Deine wissenschaftliche Laufbahn ist auch mit 75 Jahren noch nicht an ihrem Ende angelangt. Das Andenbuch ist gewiss ein Alterswerk, das von der jahrzehntelangen Erfahrung zehrt, wir hoffen aber auch in weiterer Zukunft von Deinen Einsichten zu profitieren. Lass Dir noch was einfallen!

In diesem Sinne: Ad multos annos!

Persönliches



Gudrun Lettmayer

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [IGF-Forschungsberichte \(Instituts für Interdisziplinäre Gebirgsforschung \[IGF\]\) \(Institute of Mountain Research\)](#)

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Borsdorf Axel

Artikel/Article: [Christoph Stadel - Forschen im Gebirge 321-328](#)